

Der Ortsfeuerkommissar hat bis zur Ankunft des königlichen Feuerpolizei-Kommissars das gesamte Feuerlöschwesen zu lenken und zu leiten. Er trägt eine schwarze Schärpe über der Brust. Derjenige, welcher von den zum Sprizendienste Verpflichteten die Spritze zu bespannen imstande ist, erhält einen Thaler, wer das erste gefüllte Sturmfaß zum Feuer bringt, 20 Neugroschen Belohnung. Zu einem Feuer im Orte werden 24 Mann kommandiert, die in 3 Abteilungen, je 8 Mann die Spritze in Bewegung setzen und sich in gleichen Zeiträumen abzulösen haben. Diese Spritzenmannschaften erhalten als Abzeichen ein ledernes Feuerzeichen um den linken Arm. Die Einwohner müssen mit einem Feuer-eimer zur Feuerstätte eilen. Bei Feuer während der Nacht haben alle Besitzer von bewohnten Gebäuden sofort eine gut leuchtende Laterne an ihre Türe nach der Straße zu hängen, und es ist deshalb ein Haken oder Nagel daran anzubringen. Geeignete Bauhandwerker sind auf Kosten der Gemeinde mit den notwendigen Werkzeugen, als Feuerhaken, Feuerleitern, Axten, Radehacken zu versehen.

Die zur Rettung von Leben und Eigentum freiwillig zusammengetretene Rettungskompagnie hat Menschen, Vieh, Gerätschaften zu retten und zu bergen und vorzüglich darauf zu achten, daß die geretteten Sachen gehörig bewacht und weder entwendet, noch durch Flugfeuer beschädigt werden. In unruhigen Zeiten wird die Feuerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen. So wird 1866 eine Schutzwache errichtet, die aus Mitgliedern der Lösch- und Rettungskompagnie des Turnvereins und ehrenvoll verabschiedeter Militärs besteht.

13. Gewitter und Fröste

Angeichts der großen Hilflosigkeit und des mangelhaften Schutzes gegen die entfesselten Naturgewalten ist es leicht verständlich, daß die Chronisten der damaligen Zeit den Witterungserscheinungen besondere Aufmerksamkeit schenkten. Auch in den spärlichen Aufzeichnungen aus der Gohliser Vergangenheit finden sich einige „Wetterberichte“. So schildert der Lehrer Fleischer das stärkste Gewitter, das er in Gohlis erlebt hat, folgendermaßen:

„Am 9. August 1841 hatten wir nachmittags gegen 4 Uhr hier und in Leipzig einen der schrecklichsten Gewitterstürme, wie ich noch keinen erlebt hatte. Es war ein schwüler Tag. Während ich nachmittags mich mit dem Unterricht meiner Klasse beschäftigte, hörte ich von gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr an ein unaufhörliches leises Rollen. Ich ging hinaus, der Himmel war heiter und nur im fernen Westen sah ich ein dunkles Gewölk, das ich nicht für bedeutend hielt. Da aber das Rollen fort dauerte, wiederholte ich von Zeit zu Zeit meine Wetterschau, bis ich um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr an den einzelnen Donnerschlägen das Herannahen eines schweren Gewitters fürchtete. Ich entließ die Kinder, aber kaum mochten 6—8 Minuten vergangen sein, so erhob sich ein orkanähnlicher Sturmwind, der im Nu das Gewitter über uns herjagte. Einige Kinder aus Pfaffendorf waren noch rechtzeitig wieder umgekehrt und ich nahm sie mit in meine Wohnstube. Es wurde finstre Nacht, Blitze und krachende Donner machten keine Pause, in ungeheuer großen Tropfen, die sich zuletzt zu einer einzigen undurchsichtigen Wassermasse ausdehnten, strömte der Regen herab, Schloßen und Hagelstücken zertrümmerten die Ziegel der Dächer und die nach der West- und Nordwestseite gerichteten Fenster und es war, als sollte die Welt untergehen. Unwillkürlich fielen wir alle auf die Knie und flehten Gott an um Hilfe und Erbarmen. Und es half, das Wetter verzog sich. Hinter dem Dorfe war das Feld zusammengeschlagen und mit Eis und Hagelstücken bedeckt. In den Alleen und im Park aber hatte der Sturm in den Bäumen große Verheerungen angerichtet und mehrere der stärksten und größten Bäume